

Trauerrede

Professor Heinz Schmidtke (1925-2013)

Altrector der Technischen Universität München

am 24. Februar 2014

Prof. Wolfgang A. Herrmann, Präsident

– Es gilt das gesprochene Wort –

Mit dieser akademischen Trauerfeier nehmen wir Abschied von einer der großen Persönlichkeiten unserer Universität. Heinz Schmidtke. Jeder, der ihn kannte, wird ihn in der Erinnerung mit in die Zukunft nehmen: den Ehemann, in glücklicher Verbindung bis ins hohe Alter, den Vater, der an die Kindheit erinnert und Wesensmerkmale mit auf den Weg gegeben hat; den Lehrer und Kollegen, seinen Schülern Freund, Ratgeber und Vorbild; den Wissenschaftler, der schon in jungen Jahren mutig, ja pionierhaft die so unterschiedlichen Fächerkulturen der Physik, der Technik und der Psychologie miteinander zu verbinden wusste und darauf das große, bleibende Werk der Ergonomie errichtet hat; und keineswegs zuletzt: den Rektor der Universität, der wusste worauf es ankam.

Ich mochte Heinz Schmidtke besonders gern, ich bewunderte, ja, ich verehrte ihn, seit ich ihn kurz nach meiner Wahl zum Präsidenten zum ersten Mal bewusst erlebte: die klaren Augen mit ihrem aufrichtigen

Blick. Augen, die kraftvoll und immer geradeaus nach vorne blickten. Da wusste man, wen man vor sich hat. Durch und durch ehrlich, klare Ansage, kein Herumgerede. Dieser Mann hatte einen hellen Charakter, intoniert in den entbehrungsreichen Jugendjahren zwischen zwei Weltkriegen, gefestigt durch die Erfahrungen und Anstrengungen der Aufbaugeneration im Nachkriegsdeutschland.

Im Jahre 1925 in die Tischlermeisterfamilie Hermann und Meta Schmidtke zu Goslar hineingeboren, durchschreitet der junge, aufgeweckte Heinz Schmidtke die Schullaufbahn, um während des Krieges, 1943, das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium mit der Reifeprüfung abzuschließen. Sogleich wurde er, noch nicht 18 Jahre alt, Seeoffiziersanwärter der Kriegsmarine (Schnellbootkommandant, Kampfschwimmer).

Aus der Wehrmacht entlassen, studierte er ab dem Wintersemester 1945 an der TU Braunschweig Physik und Psychologie. Nach einem nur 4-jährigen Studium wurde er im Dezember 1949 mit seiner richtungsweisenden Dissertationsarbeit zum Thema: „*Flimmertest und psychische Ermüdung*“ zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert. Sie erwies sich als Grundlegung seines wissenschaftlichen Werkes, das ihn später international bekannt und berühmt machen sollte.

Nach einem 6-jährigen Intermezzo als Betriebspsychologe bei den Vereinigten Glanzstoffwerken AG in Wuppertal zog es den immer schon neugierigen, unruhigen Geist nach Amerika, wo er an der University of California in Berkeley (1955/1957) das „Industrial and Human Engi-

neering“ als neues Wissenschaftsfeld kennenlernte. Zurück in Deutschland, schloss er sich der Arbeitsphysiologie des Max Planck-Instituts in Dortmund an, um dort seine ureigenste wissenschaftliche Handschrift anzulegen; mit ihr habilitierte er sich – kaum 35-jährig – an der Universität Kiel zur „*Psychologie der Ermüdung*“.

Fortan sollten ihn, den exzellenten Naturwissenschaftler, die interdisziplinären Weitungen seines Faches interessieren. Und so findet man das Farbfernsehen, die Flugmedizin, die Automatisierung und viele weitere technische Neuerungen ihrer Zeit in einer höchst avantgardistischen ergonomischen Perspektive im Schriftenverzeichnis. Heinz Schmidtke studierte die Korrelation der Sehschärfe mit den Arbeitserfolgen – eines von vielen Beispielen, mit denen er die modernen Arbeitswissenschaften vorbereitete und schließlich zu einer Wissenschaftsdisziplin *sui generis* machte.

So ist es kein Wunder, dass er nach nur zwei weiteren Jahren den an unserer Universität neu eingerichteten Lehrstuhl für „Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik“ als Direktor des gleichnamigen neuen Instituts übernahm; es wurde wenige Jahre später in das „Institut für Ergonomie“ umbenannt. Hier war die TU München ihrer Zeit und damit auch ihren Konkurrenten weit voraus, und Heinz Schmidtke wurde mit der von ihm begründeten „Münchner Ergonomie“ eine der interessantesten Forscherpersönlichkeiten, weit über München hinaus. Seine Fachpublikationen und Monografien haben die neuen Standards der Ergonomie definiert.

Wie Heinz Schmidtke Naturwissenschaftler, mag ich Bürokratie und Personalakten gar nicht. Bei ihm war ich aber neugierig und habe unser Archiv befragt. Neben zahllosen Gehalts- und Kindergeldabrechnungen, Reiseanträgen in Länder des „kommunistischen Machtbereichs“ (so hieß die DDR damals, Dresden zum Beispiel war gemeint) und einem einzigen Freisemesterantrag fand ich die Berufungszusage von 1962: 6,5 Personalstellen, nicht schlecht, 140.000 Mark für Geräteausstattung und 16.000 Mark Jahresbudget, mit Aufwuchsoption! Diese Investitionen haben sich tausendfach bewährt! Dann ein geradezu militärisch korrekter Bericht an den Rektor im September 1963: Auf dem Weg zu einer Wehrübung bei der Bundesmarine – die liebte er! – war Heinz Schmidtke in einen Verkehrsunfall auf der B 51 verwickelt, und er berichtete: komplizierter Nasenbeinbruch, Rippenbruch, rechter Fuß gebrochen, Kniescheibe links gebrochen. Der damalige Rektor Franz Patat, Chemiker wie ich, nahm schriftlich sein „...*außerordentliches Bedauern von Ihrem großen Mißgeschick...*“ zur Kenntnis und übermittelte per Fleurop einen Blumenstrauß. Aktenvermerk: 10 Mark. Immerhin: Eine Frage des Stils!

Heinz Schmidtke entwickelte nicht nur sein Fach, so bedeutend es ihn auch machte: Er diente zweimal als Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, ging immer wieder auf Wehrübungen, um dabei auch Forschungsarbeiten fortzusetzen, z. B. über „leistungsbeeinflussende Faktoren im Radar-Beobachtungsdienst“ (1964). Und: Er wurde zum 1. Oktober 1970 als Nachfolger des Brauingenieurs Horst Engerth zum Rektor gewählt. Viel später erzählte er mir, dass seine erste Amtshandlung in der Unterzeichnung meines Diplom-Zeugnisses be-

stand. Die Verwaltung wollte mir das Diplom verweigern, weil ich die nach Prüfungsordnung erforderliche Studienzeit nicht erfüllt hatte. Mein Mentor E. O. Fischer intervenierte heftig. Das Zeugnis durfte dann immerhin auf den neuen, pragmatischen Rektor warten, und der wusste aus eigener Erfahrung: Die schnellsten Absolventen sind nicht zwingend die schlechtesten. Niemand ahnte, dass ich 25 Jahre später sein Nachfolger im Amt werden und in derselben Amtskette sein würde, ich selbst schon gar nicht!

Das Rektorat Schmidtke bleibt mit seinem hochkonzentrierten Werk in unseren Annalen. Unmittelbar nach seiner Wahl formulierte er die Vision einer Informatik und Informationstechnik als neue, eigenständige Studienfächer; sie gehören heute zu den besonderen Leistungsträgern unserer Universität. Auch die Entwicklung eines „Industrial Bioengineering“ nach amerikanischem Muster schwebte ihm damals vor. Goldrichtig lag er in der Förderung der Lehrerbildung, insbesondere des damals akademisierten Lehramts für Berufliche Schulen, das er einschließlich der Ressourcen dauerhaft an unsere Universität holte. Auch die Sportwissenschaften wurden unter dem Rektorat Schmidtke auf den Weg gebracht, als Erbe der Olympischen Sommerspiele 1972; mittlerweile ist daraus eine eigene Fakultät für Sport- und Gesundheitswissenschaften geworden. Nur Weihenstephan mochte er nicht sonderlich; die erforderlichen Reparaturarbeiten haben wir mittlerweile nachgeholt.

Hochverdient, erhielt er 1973 den Bayerischen Verdienstorden. Ausweislich der Personalakte gratulierte ihm die Kanzlerin Angela Molitoris

deshalb besonders herzlich, weil diese Auszeichnung ihn als „Preuße“ doch besonders freuen müsse... Viele weitere Ehrungen folgten.

Im Anschluss an das Rektorat blieb er Prorektor von 1972 bis 1976, machte weitere Wehrübungen bei der Bundesmarine, wirkte an der Reaktorsicherheitskommission noch in den 80-er Jahren mit und veranlasste 1988, fachlich wohlbegründet, die Umgliederung seines Instituts in die Fakultät für Maschinenwesen, gemeinsam mit Professor Rühmann.

Heinz Schmidtke hat 30 Jahre lang als Hochschullehrer viele Studentengenerationen geprägt. Pflichtbewusstsein und menschliches Vorbild: So bleibt er uns in Erinnerung, aufrecht und standhaft.

Bis ins hohe Alter war er an der Entwicklung seiner Universität interessiert. Er war mir ein kluger Ratgeber, mitten aus seiner Lebenserfahrung heraus. „Junger Mann“, sagte er damals nach der Präsidentenwahl, „da haben Sie sich was angetan. Bleiben Sie sich treu, bleiben Sie authentisch, lassen Sie sich nicht verbiegen!“ Oft dachte ich an seine Worte. Und wenn er, als Ehrenmitglied, ins Kuratorium kam, fühlte ich mich wohl: Der mag mich, und das half mir. Heinz Schmidtke, Du fehlst mir so! Der Rektor, der mein Zeugnis unterschrieb. Warum gibt es ihn nicht mehr?

Heinz Schmidtke liebte gut vorbereitete, aber klare – und wenn es sein musste: messerscharfe – Entscheidungen. Er redete nicht viel. Aber was er sagte, das galt und war deshalb hörens- und bedenkenswert. Unver-

gessen bleibt seine große Rede zur „Ethik in den Technikwissenschaften“ anlässlich des 125-jährigen Jubiläums unserer Universität, 1993. Über viele Jahre und bis vor kurzem diente er uns als Ombudsmann für die Einhaltung ethischer Standards beim wissenschaftlichen Arbeiten; hieraus hat sein Nachfolger Prof. Färber die fortan gültigen Richtlinien entwickelt, die der Hochschulrat in seiner jüngsten Sitzung verabschiedet hat. Dabei gab es zunächst knappe Jahresberichte des Ombudsmanns, etwa so: „Magnifizenz, keine Vorkommnisse, Schmidtke“. Das nennt man souverän!

Merkwürdig: Immer wieder erinnerte mich Heinz Schmidtke an Heinz Rühmann, der wie er den Schalk im Nacken hatte, und wie oft ein Schmunzeln im Antlitz. Vielleicht war es eben kein Zufall, dass Rühmanns Sohn Heinzpeter Jahrzehnte als Professor mit seinem Ordinarius im Münchner Institut arbeitete. Wer kann sie je vergessen, „Die Feuerzangenbowle“ des einzigartigen, begnadeten Jahrhundertsspielers? Sie endet mit den Worten, die auch zu Heinz Schmidtkes Leben gepasst haben, die uns aber allen gelten, den Übriggebliebenen:

„Wahr sind nur die Erinnerungen, die wir mit uns tragen;
die Träume, die wir spinnen;
die Sehnsüchte, die uns treiben.
Damit wollen wir uns bescheiden.“

Requiescat in pace.